



Leseprobe aus Staehler, Bindung und Sozialisation während der Adoleszenz,
ISBN 978-3-7799-6303-5

© 2020 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6303-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6303-5)

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
2 Begriffsklärung	17
2.1 Sozialisation	17
2.2 Bildung	22
2.3 Familie als Erziehungsinstanz	24
2.4 Adoleszenz	26
2.5 Peergroup	28
2.5.1 Aktionismus als Bewältigungsstrategie von Adoleszenzkrise	30
2.6 Gesellschaftliche Anforderungen	31
2.7 Zwischenfazit	33
3 Die Bindungstheorie	35
3.1 Historischer Abriss	35
3.2 Kritik	39
3.3 Vorläufer der Bindungstheorie: Folgen der frühen Mutterentbehrung	42
3.4 Grundannahmen der Bindungstheorie	44
3.4.1 Begrifflichkeiten	45
3.4.2 Entwicklung einer Bindungsbeziehung	46
3.4.3 Innere Arbeitsmodelle	52
3.4.4 Die Fremde Situation und das Adult Attachment Interview (AAI)	53
3.4.5 Die verschiedenen Bindungstypen	56
3.4.6 Exkurs: Faktoren, die zur Entwicklung einer Angstbindung führen können	61
3.4.7 Schichtzugehörigkeit und Bindungssicherheit	64
3.5 Bindung im weiteren Lebensverlauf	65
3.5.1 Studien zur Bindung im weiteren Lebensverlauf	66
3.5.2 Die Bielefelder Längsschnittstudie	70
3.6 Bindungsverhalten im Jugendalter	74
3.6.1 Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz aus Sicht der Bindungstheorie	75
3.6.2 Familiäre Bindung während der Adoleszenz	79

3.6.3	Auswahl der Peergroup im Kontext zur Bindung	81
3.6.4	Beziehungsfähigkeit in der Jugend im Kontext zur Bindung	85
3.6.5	Schulische Kompetenzen im Kontext zur Bindung	87
3.6.6	Risikofaktoren, die während der Adoleszenz auftreten können	88
3.6.7	Besondere Stressfaktoren in konfliktbelasteten Familien	89
3.6.8	Desorganisierte Bindung und/oder traumatische Erfahrungen während der Kindheit und ihre Auswirkungen auf die Adoleszenz	92
3.7	Zusammenfassung der Bindungstheorie	94
3.8	Zwischenfazit	96
4	Die Gesellschaftstheorie Bourdieus	98
4.1	Historischer Abriss	98
4.2	Kritik und Verortung der Theorie im historischen Kontext	101
4.3	Grundannahmen der Theorie der Praxis	105
4.3.1	Begrifflichkeiten	106
4.3.2	Die Struktur der Gesellschaft	116
4.3.3	Lebensstil, Lebensführung, Geschmack	121
4.3.4	Der primäre Habituswerb während der Kindheit	123
4.3.5	Bildung und Habitus	125
4.3.6	Entwicklungsmöglichkeiten des Habitus	129
4.4	Exkurs: Die Sozialkapitaltheorie nach Coleman	132
4.5	Sozialisation, Bildung und Habitusentwicklung während der Adoleszenz	133
4.5.1	Habitus und Adoleszenz	134
4.5.2	Familie als soziales Feld während der Adoleszenz	135
4.5.3	Peergroup als soziales Feld während der Adoleszenz	139
4.5.4	Liebe als soziales Feld während der Adoleszenz	143
4.5.5	Schule als soziales Feld während der Adoleszenz	144
4.5.6	Mögliche Risikofaktoren während der Adoleszenz	147
4.6	Zusammenfassung der Theorie Bourdieus und Zwischenfazit	150
5	Die Zusammenführung beider Theorien im Hinblick auf die Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit	152
5.1	Sozialer Raum und Bindung	152
5.2	Bindungstheorie und Habitusstheorie: Eine sinnvolle Ergänzung	154
5.3	Der Einfluss von Kapital, Habitus und Bindung auf die Bewährungsfelder von Jugendlichen – Entwicklung eines Erklärungsmodells	158
5.3.1	Bewährungsfeld Familie	160
5.3.2	Bewährungsfeld Peergroup	161

5.3.3	Bewährungsfeld Liebe	161
5.3.4	Bewährungsfeld Schule	162
6	Forschungsansatz	164
6.1	Die Methodik	164
6.2	Zugang zum Forschungsgegenstand	166
6.3	Auswahl der Interviewpartnerinnen	168
6.4	Das Interview	170
7	Überprüfung des theoretisch entwickelten Erklärungsmodells anhand einer Einzelfallanalyse	171
7.1	Biografie Larissa	172
7.2	Die erarbeiteten Risikofaktoren in Bezug auf Larissas Biografie	174
7.3	Larissa im Bewährungsfeld Familie	178
7.4	Larissa im Bewährungsfeld Peer-Group	189
7.5	Larissa im Bewährungsfeld Beziehung/Liebe	198
7.6	Larissa im Bewährungsfeld Schule	203
7.7	Abschließende Interpretation	210
8	Schlussfolgerungen dieser Arbeit	213
	Literaturverzeichnis	220
	Danksagung	228

1 Einleitung

„Ein Individuum das das Glück hatte, in einem einigermaßen guten Zuhause mit einigermaßen zärtlichen Eltern aufgewachsen zu sein, hat immer Leute gekannt, bei denen es Hilfe, Trost und Schutz suchen und finden konnte. Seine Erwartungen sitzen so tief und sind so häufig bestätigt worden, dass es ihm als Erwachsenen schwerfällt, sich eine andere Welt auch nur vorzustellen. Das gibt ihm eine nahezu unbewusste Zuversicht, dass ihm stets zuverlässige Figuren zur Hilfe kommen werden, wann und wo auch immer er in Schwierigkeiten geraten sollte. Er wird sich der Welt mit Vertrauen nähern und potenziell beunruhigende Situationen wahrscheinlich mit Erfolg in Angriff nehmen oder sich zu diesem Zweck Hilfe suchen.

Andere, die unter anderen Umständen aufgewachsen sind, hatten vielleicht weit weniger Glück. Einigen ist nicht einmal die Existenz von sorgenden oder helfenden Figuren bekannt, für Andere waren solche Figuren immer etwas Unsicheres. Für viele andere war die Wahrscheinlichkeit, dass eine sorgende Figur in helfender und schützender Weise reagieren würde, bestenfalls gering und im schlimmsten Fall gleich Null. Wenn solche Leute erwachsen werden, überrascht es kaum, dass sie keinerlei Vertrauen besitzen, dass ihnen eine sorgende Figur jemals wirklich zuverlässig verfügbar sein wird. Für sie ist die Welt trostlos und unvorhersehbar, und sie reagieren auf sie, indem sie sich entweder von ihr zurückziehen oder sich mit ihr in Streit anlegen.“ (Bowlby, 2006a, S. 199)

Es gibt Jugendliche, die sich den typischen Entwicklungsaufgaben dieses Lebensabschnitts durch Devianz, Weglaufen und der Verweigerung einer vorgezeichneten Laufbahn – Schulabschluss, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit – entziehen. Sie leben meist außerhalb der Einflussnahme durch Erwachsene, indem sie sich nicht mehr in ihrer Familie aufhalten und sich in Jugendhilfeeinrichtungen jeglichem pädagogischen Einfluss (oft auch durch Weglaufen) verweigern. Auch die Schule wird von diesen Jugendlichen meist gar nicht mehr oder nur sehr sporadisch besucht. Manche der jungen Menschen wählen die Straße als Lebensmittelpunkt, leben dann in prekären Verhältnissen, haben wenig Eigentum und keinen festen Wohnsitz, ärztliche Hilfe ist ihnen aufgrund fehlender Krankenversicherung nicht oder nur im absoluten Notfall möglich. Viele substituieren sich mit Alkohol oder Drogen, um den Alltag erträglicher zu machen. (Staehler, 2011)

Bei anderen Jugendlichen greifen Jugendhilfemaßnahmen, wie geschlossene Einrichtungen (aus denen das Weglaufen zumindest erschwert wird), oder intensive Betreuungsangebote, meist weit entfernt vom Heimatort. Die Jugendlichen, um die es hier geht, sind keine „Aussteigerinnen und Aussteiger“ im

Sinne eines bewussten Lebensentwurfs, der sich gegen die in unserer Gesellschaft vorherrschende Ideologie des Leistungsprinzips auflehnt und stattdessen alternative Lebensformen ausprobiert, sondern sie scheitern¹ an diesem Prinzip und „rutschen“ im Verlauf ihrer Sozialisation in immer desolater und perspektivlosere Lebensverhältnisse, aus denen es keinen Ausweg zu geben scheint.

Durch meine Berufswahl, zuerst als pädagogische Fachkraft im „Sleep-In“ Nürnberg, einer Notschlafstelle für obdachlose Jugendliche, und später im Mädchenheim Gauting (MHG), einer geschlossenen Einrichtung für verhaltensgestörte jugendliche Mädchen, konnte ich Erfahrungen im Kontakt mit jungen Menschen sammeln, die nicht mehr bereit waren, sich in die „normalen“ alterstypischen strukturellen Gegebenheiten und Anforderungen unserer Gesellschaft (bei den Eltern wohnen, Schulbesuch, Berufswahl etc.) einzufügen. Gemeinsam war allen Jugendlichen, dass sie in ihrem engsten familiären Umkreis negative Bindungserfahrungen gemacht hatten. Viele konnten sich weder in der Schule profilieren noch auf ein stabiles Freundschaftsnetz zugreifen. So machten diese Jugendlichen die Erfahrung, dass sie auf den Ebenen scheitern, die während der Adoleszenz wesentlich sind. Sie lösten diesen Negativkreislauf, indem sie die Schule verweigerten und oft auch ihr Zuhause verließen. Nachdem sie ganz offensichtlich ihre Situation verschlechterten, angefangen damit, dass sie oft nicht wussten, wie sie ihre Grundbedürfnisse (nach Nahrung, einem Schlafplatz oder auch nur einem warmen Aufenthaltsraum) befriedigen sollten und weitergehend damit, dass sie sich ihre (berufliche) Zukunft zerstörten, stellte sich mir die Frage, welchen Gewinn die Jugendlichen selbst in ihrem Verhalten sehen.

1 „Scheitern“ verstehen Junge & Lechner (2004, S. 7) als „Grundelement der *conditio humana*“. Handelt man, kann man entweder erfolgreich sein oder scheitern. Erfolgsorientiertes Handeln versucht, in Erwägung der eventuell auftretenden Hindernisse, „Wünsche und Bedürfnisse, die sich aus den Bedingungen menschlichen Daseins ergeben, zu realisieren“ (ebd.). Durch die Beachtung der eventuell auftretenden Hindernisse soll das Scheitern vermieden werden. „Scheitern“, so die Autoren, kann also nur in Kombination mit „Handeln“ gedacht werden. „Nur wenn gehandelt wurde, kann gescheitert werden: an den Umständen, an Normen, an ungenügender Handlungsplanung, an institutionellen Regelungen, am Wollen anderer Akteure. Scheitern verweist auf Grenzen der Handlungsfähigkeit, auf einen allgegenwärtigen Grenzfall der Konstitution von Sozialität“ (ebd., S. 8). Und, so Junge an anderer Stelle weiter: Scheitern „ist die Negation von Handlungsfähigkeit. Scheitern ist der Grenzfall vor dem sich die Konzeption des Handelns abheben kann. Deshalb kann Handeln als Scheiternsvermeidung aufgefasst werden. Handelnd wird versucht, das Scheitern zu vermeiden indem der Bereich der Verfügbarkeit erweitert wird. [...] Handeln ist aber auch Scheiternsbewältigung. Wenn gescheitert wurde, dann setzt ein Handeln ein, das Scheitern zu überschreiten sucht, indem die *Erfahrungen aus dem Scheitern in Konsequenzen für weiteres Handeln umgesetzt werden* [Hervorh. d. Verf.]. Handeln hat dann die Perspektive des Scheiterns integriert“ (Junge, 2004, S. 16).

Die Forschung nach den Ursachen, warum sich junge Menschen (zumindest zeitweise) für einen devianten Lebensweg entscheiden, setzt häufig in den Familien der Jugendlichen an, in welchen sie oft schwerwiegenden Belastungen ausgesetzt waren. „Diese reichen von zu wenig Unterstützung über Vernachlässigung bis hin zu Gewalt oder Missbrauch“ (Staehler, 2011, S. 355). Die Bindungstheorie, welche aufzeigt, dass die genannten familiären Belastungen zu einer unsicheren oder desorganisierten Bindung führen können, und darauf eingeht, dass die Konsequenzen sowohl innerhalb der Familie, als auch in der Peergroup und in der Schule spürbar sind, ist ein möglicher Erklärungsansatz. Kinder und Jugendliche mit unsicherem Bindungsmuster oder einer Bindungsstörung haben es in allen Lebensbereichen schwerer als Kinder und Jugendliche mit sicherer Bindung. Erstere leben meist in einem Klima, welches nicht von Harmonie, Respekt und gegenseitigem Vertrauen geprägt ist, sie haben oft schlechtere Startbedingungen in der Schule (bspw. weil sie bei komplizierten Aufgaben schneller aufgeben, oder im Vorschulalter weniger gefördert wurden) und werden von den Lehrkräften negativer wahrgenommen als sicher gebundene Schulkinder. Auch innerhalb ihrer Peergroup haben unsicher gebundene Kinder und Jugendliche meist einen schlechteren Stand als sicher gebundene Kinder und Jugendliche. (Vgl. auch Sroufe, Egeland, Carlson & Collins, 2009)

Jedoch verweigern sich nicht alle Jugendlichen mit unsicherer Bindungsrepräsentation oder einer Bindungsstörung² radikal den gesellschaftlichen Anforderungen, was die Frage nach weiteren möglichen Ursachen aufwirft. „Die Art und Weise, in der innerfamiliäre Beziehungserfahrungen und die mit diesen in Verbindung stehenden psychischen Dispositionen umgesetzt und ausgeformt werden, ist in hohem Maße durch die aktuelle Situation, das herrschende politische und kulturelle Klima, Peergroups, schulische Einwirkungen, Medieninflüsse u. a. bestimmt“ (Hopf & Schmidt, 1993, S. 6). Nachdem die Bindungstheorie den Fokus auf die entwicklungspsychologische Perspektive, das Seelenleben also, legt, erscheint es sinnvoll, den Blickwinkel um eine Gesellschaftstheorie, welche die strukturellen Gegebenheiten des Aufwachsens in den Blick nimmt, zu erweitern. Die Sozioanalyse³ Bourdieus ist hier eine gute Wahl, um eine umfassendere Einsicht in die Strukturen, in denen Jugendliche aufwachsen, zu erhalten. Sehr vereinfacht ausgedrückt, positioniert diese Akteure und

2 Im Verlauf dieser Arbeit wird der Unterschied zwischen unsicherer Bindung und Bindungsstörung noch differenzierter betrachtet. Siehe hierzu v. a. Kapitel 3.4.5 Die verschiedenen Bindungstypen.

3 Eine interessante Erläuterung zur Begriffswahl findet sich bei Liebau (1992, S. 136): „Es geht darum, die generative Grammatik der gesellschaftlichen Reproduktion zu entschlüsseln, die unbewußten ‚Erzeugungsregeln‘ also ans Licht zu holen, die nicht nur den gesellschaftlichen Strukturzusammenhang (‚Raum der Positionen‘), sondern auch die individuellen Lebensformen (‚Raum der Lebensstile‘) bestimmen.“

Akteurinnen anhand ihrer Kapitalien, namentlich dem „ökonomischen Kapital“, dem „kulturellen Kapital“ und dem „sozialen Kapital“ in einem gedachten sozialen Raum. Ökonomisches Kapital meint den materiellen Besitz, kulturelles Kapital meint jegliche kulturelle Aneignungen, inkorporiert in Form von Verhaltensweisen, institutionalisiert in Form von Zertifikaten und objektiviert in Form von kulturellem Besitz und soziales Kapital meint die sozialen Netzwerke, die Individuen zum Platzergott im sozialen Raum zur Verfügung stehen. Die verschiedenen Kapitalien können schließlich noch in symbolisches Kapital konvertiert werden, welches das Renommee der Akteure und Akteurinnen bezeichnet. Akteurinnen und Akteure versuchen, sich ihren Platz im sozialen Raum zu sichern oder aber ihre Position zu verbessern.

Die Forschungsfrage, mit welcher sich die vorliegende Arbeit also beschäftigt, lautet: *Welche bindungstheoretischen und sozioanalytischen Faktoren führen dazu, dass manche Jugendliche eine Möglichkeit autonom erlebter Handlungsfähigkeit in anomischen Strukturen und abweichendem Verhalten sehen?*

Im ersten Teil dieser Arbeit (Kapitel 2) werden die für die weiteren Ausführungen relevanten Begriffe „Sozialisation“, „Bildung“, „Familie“, „Adoleszenz“ und „Peergroup“ sowie „gesellschaftliche Anforderungen“ definiert.

Im zweiten Teil (Kapitel 3, 4 und 5) werden die zwei genannten Theorien vorgestellt und miteinander kombiniert. Die Bindungstheorie Bowlbys (Kapitel 3) wird in Bezug auf die Entwicklung einer guten Bindungsbeziehung im Kindesalter dargestellt, um darauf aufbauend „Bindungsverhalten im Jugendalter“ zu thematisieren. Im Wesentlichen soll es darum gehen, aufzuzeigen, wie sich die gemachten Bindungserfahrungen im bisherigen Leben (vor allem aber in den ersten Lebensjahren) auf alle Lebensbereiche der Jugendzeit auswirken. Hierbei wird auf die Interaktionsbereiche, in welchen sich nahezu alle Jugendlichen bewegen, eingegangen: die Familie, die Peergroup, erste Beziehungen und die Schule. Sodann wird die Kapitaltheorie Bourdieus (Kapitel 4) in ihren Grundzügen dargestellt, um im Folgenden auf die für diese Arbeit wesentlichen Faktoren einzugehen: den Aufbau der Gesellschaft, die verschiedenen Lebensstile, die sich durch die Position im sozialen Raum ausbilden und das Habituskonstrukt. Ein Exkurs zu Colemans Sozialkapitaltheorie erscheint sinnvoll, da dieser auf „Beziehungen“ innerhalb von Familien als Sozialkapital hinweist. So verstanden geht es beim Sozialkapital nicht vorrangig um das, „was“ innerhalb von Familien ausgetauscht wird (Erziehung, Bildung, oder Taschengeld sind Beispiele für einen solchen Kapitaltransfer), sondern darum, „wie“ der Austausch vonstattengeht, welche Beziehungsqualität also zwischen den einzelnen Familienmitgliedern vorhanden ist. Im Anschluss wird die Kapitaltheorie Bourdieus auf die wesentlichen Interaktionsfelder von Jugendlichen bezogen, um aufzuzeigen, wie sich das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der verschiedenen Kapitalien und die damit einhergehende sozialräumliche Verortung auf die Phase der Adoleszenz auswirken. Nachfolgend werden beide Theorien

aufeinander bezogen (Kapitel 5). Im ersten Schritt wird aufgezeigt, wie die sozialräumliche Verortung von Individuen sich auf die Bindungsqualität auswirken kann. Im Folgeschritt wird, durch die Erweiterung des psychoanalytischen Aspekts um die sozioanalytische Sichtweise (und umgekehrt), in Bezug auf das Forschungsinteresse ein Erklärungsmodell erarbeitet, das Disziplinen übergreifend versucht, eine Antwort auf das Forschungsanliegen dieser Arbeit zu geben.

Der dritte Teil dieser Arbeit (Kapitel 6, 7) widmet sich schlussendlich der Aufgabe, das theoretisch entwickelte Modell anhand einer Einzelfallanalyse dahingehend zu überprüfen, ob die Kombination der beiden Theorien in Bezug auf das Forschungsthema neue Erkenntnisse liefern kann. Die Biografie einer Jugendlichen wird ausführlich in Bezug auf die Bindungsqualität und die Kapitalien des Mädchens untersucht, um so verstehend zu interpretieren, warum dieses Mädchen sich mehr und mehr den jugendtypischen Entwicklungsaufgaben und der Einflussnahme durch Erwachsene entzogen hat.

Zusammengefasst baut sich der Forschungsansatz dieser Arbeit also auf drei Ebenen auf. Es werden *erstens* die beiden beschriebenen Theorien dahingehend überprüft, ob sie für das Verhalten Jugendlicher, die sich der Gesellschaft verweigern, Erklärungsmodelle liefern können. *Zweitens* sollen die beiden Theorien aufeinander bezogen werden und sich einander ergänzen lassen. *Drittens* soll dieses so entwickelte erweiterte theoretische Erklärungsmodell anhand einer Einzelfallanalyse überprüft werden.

Verschiedene Disziplinen zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Blick auf bestimmte Teilbereiche fokussieren. Die Psychologie konzentriert sich auf das Seelenleben, die Soziologie hingegen auf gesellschaftliche Zusammenhänge und die Pädagogik versteht sich als Erziehungswissenschaft. Diese Fokussierung macht Sinn, um die Einzelheiten des Forschungsgegenstandes zu erschließen – nur wenn man nah genug heran geht, kann man die verschiedenen Facetten erkennen. Um jedoch den Forschungsgegenstand in der Gesamtheit der ihn generierenden Faktoren erfassen zu können, ist es notwendig, wieder einen Schritt zurückzutreten und die Erklärungsansätze anderer Disziplinen mit in den Blick zu nehmen. „Er [Bourdieu, Anm. J.S.] meint, wissenschaftlicher Fortschritt sei oft nur zu erringen, indem man gegensätzliche Theorien miteinander in Verbindung bringt und dabei zur Grundlage ihres Gegensatzes vordringt“ (Rehbein, 2011, S. 59). So ist es Zielsetzung dieser Arbeit, die Trennung des Fokus auf entweder das Individuum oder auf die Gesellschaft, wie sie in den verschiedenen Disziplinen meist vorgenommen wird, zu überwinden, indem ein Erklärungsmodell entwickelt wird, das sowohl innerpsychische als auch habituelle und kapitaltheoretische Aspekte miteinander vereint. „Tatsächlich lassen sich genuin psychologische (oder biologische) und genuin soziologische Dimensionen der Bildung kognitiver und normativer Strukturen nur qua Abstraktion isolieren (die allerdings über die Trennung der Disziplinen institutionalisiert ist)“ (Schwibs & Bourdieu, 1985, S. 385). Die vorliegende Arbeit schließt sich